

Ausbildung und Erziehung neu durchdenken

Aus dem Referat des Genossen Hans-Joachim Böhme, Erster Sekretär der Universitäts-Parteileitung, Kandidat des Büros der SED-Bezirksleitung, auf der Aktivtagung

Wie im internationalen Maßstab und in Deutschland der neue Stand der Entwicklung und die Veränderung der Lage zugunsten des Sozialismus und des Friedens deutlicher sichtbar wurden, so geht es an der Universität darum, ob unsere Arbeit noch Schritt hält mit den Anforderungen des schnellen Vorwärtsschreitens. Gerade im Lichte des Programmworts der KPdSU zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft drängt sich die Frage auf, ob wir in unserer Arbeit genügend berücksichtigen, daß der Sieg des Sozialismus/Kommunismus höchste Entwicklung der Wissenschaft und beste Kader auf allen Gebieten erfordert. Wir stellen diese Frage heute im Hinblick auf die jetzige Ausbildung unserer Studenten, die zu einem großen Teil die Universität verlassen, wenn der Sozialismus in der DDR zum Siege geführt ist und die alle am Aufbau des Kommunismus teilnehmen werden. Unsere Entwicklung geht stürmisch voran, und so ist es auch notwendig, rechtzeitig zu erkennen, welche Probleme aufgegriffen werden müssen, um die erforderliche Qualität der Arbeit zu erreichen.

Im Frühjahr 1968 haben wir in Vorbereitung der III. Hochschulkonferenz darüber beraten, welche Anforderung der Übergang zum entfalteten sozialistischen Aufbau an die Universität stellt, was wir unter der sozialistischen Universität verstehen. Heute ist es an der Zeit, die Ergebnisse dieser drei Jahre zu analysieren und Ausbildung und Erziehung mit dem neuen Entwicklungsstand in Einklang zu bringen, sie weiterzuentwickeln.

Deshalb halten wir die Zeit für gekommen, im Zusammenhang mit der neuen Lage in Deutschland und den großen Perspektiven der XXII. Parteitag der KPdSU stellt, eine breite Diskussion über die Verbesserung der Ausbildung und Erziehung der Studenten an der Universität zu führen.

Anknüpfend an die erzielten Erfolge in der sozialistischen Bewusstseinsbildung geht es jetzt darum, die Studenten zum Klassenstandpunkt der Arbeiterklasse, zum uneingeschränkten Vertrauen zum Staat und zum tiefen Verständnis der politischen Grundfragen zu erziehen. Die Fortschritte im Studium, in der praxisverbundenen Lehre und in der Wissensvermittlung gilt es weiterzuführen und die Studenten auf höchstem wissenschaftlichen Niveau und in enger Verbindung mit dem Leben auszubilden und stärker als bisher zum selbständigen schöpferischen wissenschaftlichen Arbeiten zu befähigen. Damit wächst die Verantwortung und die Rolle der staatlichen Leitungen, des Lehrkörpers und wissenschaftlichen Nachwuchses, der FDJ und Gewerkschaft. An die Führungstätigkeit

der Partei werden höhere Anforderungen gestellt.

Das Studium ist unter unseren gesellschaftlichen Verhältnissen kein Hobby, sondern ein gesellschaftlicher Auftrag; es ist die Vorbereitung auf eine besonders qualifizierte, auf eine leitende Tätigkeit auf den verschiedensten Positionen der sozialistischen Gesellschaft. Die Werktätigen delegieren ihre besten Töchter und Söhne an die Universitäten und Hochschulen, um sie zu ihrer, der neuen sozialistischen Intelligenz zu entwickeln, die fest an der Seite der Arbeiterklasse steht. Somit ist das Studium auch zugleich eine Auszeichnung, der sich unsere Studenten würdig erweisen durch eiserne Streben nach allseitiger Vervollkommnung, um eine klare Stellung und strenge Parteilichkeit im Kampf um Frieden und Sozialismus, um höchste Qualifikation auf ihrem Fachgebiet. Unsere Studenten sind die führenden Kader von morgen und das erklärt die hohen Anforderungen, die wir an sie stellen müssen.

Der Absolvent kann nicht „Nurfachmann“ auf dem Gebiet der Chemie, Mathematik, Physik oder Biologie sein, sondern wird als Mitarbeiter oder Leiter von staatlichen Kollektiven, gemeinsam mit Arbeitern, Bauern und anderen Angehörigen der Intelligenz Aufgaben zu lösen haben, die die Einheit naturwissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Denkens und Handelns zur Voraussetzung haben.

Durch die Arbeit der letzten Wochen haben wir gute Voraussetzungen, um unter den Studenten schnell voranzukommen. An Hand des Briefes der Berliner Chemiestudenten an Genossen Walter Ulbricht führen wir die Diskussion in den Gruppen um die Erarbeitung konkreter Kampfprogramme weiter. Damit fixieren die Studenten ihren Beitrag zum Produktionsauftrag der Werktätigen zur Vorbereitung des deutschen Friedensvertrages.

Worauf kommt es bei den drei Schwerpunkten des Kampfauftrages an?

In lebhafter offener Diskussion Klärung der Grundfragen unserer Zeit

1. Wir brauchen weiterhin eine hohe gesellschaftliche Aktivität unserer Studenten. Manche Genossen sind der Meinung, daß man nun nach dem Ernteernteinsatz erst einmal eine „Verschnaufpause“ einlegen müsse. Das ist aber nicht möglich.

Die Fragen sind eindeutig und offen gestellt, die Gemüter sind bewegt und die Studenten wollen eine Antwort auf die vielen Fragen, die sie bewegen und mit denen sie nicht allein zurechtkommen. Wir können dieser Aufgabe nur gerecht werden durch eine grundsätzliche Verbesserung unserer propagandistischen Arbeit. Deshalb schlägt die UPI vor, daß in allen Fachrichtungen wissenschaftliche Konferenzen und Kolloquien der Studenten zu Grundfragen unserer Zeit, insbesondere zur Auswertung des XXII. Parteitages durchgeführt werden. Diese Konferenzen sollen von der FDJ unter Anleitung erfahrener Genossen Wissenschaftler in den Gruppen vorbereitet werden, so daß gleichzeitig die selbständige schöpferische Arbeit der Studenten gefördert wird. Die Thematik müßte möglichst in Verbindung zu den Fachgebieten stehen.

Vertragsgreifen und Festschließen dazu beitragen, das Verständnis der politischen Grundfragen zu vertiefen. Der Schwerpunkt der politischen Aussprache muß aber in den FDJ-Gruppen liegen. Die Erfahrungen lehren, daß dort die besten Möglichkeiten gegeben sind. Unser Ziel ist es, alle Studenten für unsere große Perspektive zu gewinnen. Man muß unterscheiden zwischen provokatorischen, feindseligen Elementen, die entlarvt werden und Studenten, die noch schwanken und unklare Vorstellungen von der Entwicklung der Menschheit zum Kommunismus haben, die die Gesetzmäßigkeiten unserer Entwicklung noch nicht ganz verstehen. Mit ihnen führen wir eine sehr offene und prinzipielle Diskussion, um ihnen ihre politische Stellung zu zeigen und ihnen zu helfen, den richtigen Standpunkt zu finden. Dabei spielt es eine wichtige Rolle, sie in die politische Arbeit, in den Kampf einzubeziehen, wo sie schneller wachsen werden, wie das im Ernteernteinsatz der Fall war. Konkrete politische Aufgaben für jeden Studenten und prinzipielle kameradschaftliche Diskussion der politischen Fragen in den Gruppen, das ist der Hauptweg zur Herausbildung des sozialistischen Bewußtseins.

Hohe Studienleistungen durch Begreifen des gesellschaftlichen Auftrages

2. Hohe Studienleistungen setzen eine gute Einstellung zum Studium, das heißt das Begreifen des gesellschaftlichen Auftrages voraus.

Nehmen wir das Beispiel der Landwirtschaftlichen Fakultät im Studienjahr 1968/69 gab es dort einen großen Aufschwung in den Studienleistungen. Demgegenüber fielen die Leistungen im Studienjahr 1969/70 wieder ab. Worauf liegt das? Untersucht man, was der Aufschwung vor einem Jahr lag, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß 1968/69 die Diskussion um das persönliche Kompaß und die konkrete Zielsetzung für die Zwischenprüfungen an Hand von politischen Grundfragen, nämlich der Stellung der Studenten zur sozialistischen Perspektive geführt wurde, wobei die Einstellung zum Studium als politisch-ideologisches Problem behandelt und so verbessert wurde. Das wurde aber im abgelaufenen Studienjahr vernachlässigt. Es gab an der Fakultät starke Tendenzen der Entpolitisierung der PDI-Arbeit und das Jugendkommuniqué des Politbüros wurde entstellt. Darin, also in der Vernachlässigung der politisch-ideologischen Arbeit, liegen letztendlich die Ursachen für das Absinken der Studienleistungen.

Ähnliche Feststellungen kann man auch in anderen Fachrichtungen treffen.

Vielmehr gibt es unter Studenten die Diskussion, daß sie im Studium überlastet seien. Dabei wird aber nicht betont, daß ein Studium immer eine Belastung ist und es dabei keine 48-Stundenwoche gibt. Solange es noch Studenten gibt, die es als unzumutbar betrachten, sich auch mal sonntags hinzusetzen und zu arbeiten, die es als selbstverständlich betrachten, von Freitagmittag bis Montagmorgen nach Hause zu fahren, um vom Studium auszurufen, solange können wir nicht davon sprechen, daß die Erzielung zum Studium in Ordnung ist. Es führen eben keine geeigneten Wege zur Meistertung der Wissenschaft, sondern dazu führen nur eiserner Fleiß und unermüdete Arbeit, wie das in den Biographien aller hervorragender Gelehrten nachgelesen werden kann.

Unsere erste Aufgabe besteht also darin, zu klären, warum und wofür wir studieren und uns qualifizieren.

Es stellt sich immer wieder heraus, daß der Erziehung der Studenten zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit, ihrer Befähigung, das Gelernte in der Praxis

anzuwenden, größeres Gewicht beigemessen werden muß. Diese Forderung muß vor allem in den höheren Studienjahren erfüllt werden.

Trägt der Aufbau unserer Studienpläne wirklich dieser Erkenntnis Rechnung und wird vor allem der Erziehung zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit unter Anleitung erfahrener Wissenschaftler schon genügend Aufmerksamkeit geschenkt? Diese Frage sollte man ernsthaft beraten.

Als weiteres Problem in diesem Zusammenhang sei nur angedeutet, daß ein richtiges Verhältnis zwischen der Grundausbildung und der Spezialausbildung hergestellt werden muß. Die Universität hat in erster Linie die Aufgabe, eine solide und anwendungsbereite Grundausbildung auf höchstem wissenschaftlichen Niveau zu vermitteln. Die Grundausbildung gehört in den Mittelpunkt, denn sie befähigt die Studenten, die grundlegenden Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten zu erfassen, schöpferisch denken zu lernen und die weitere Entwicklung ihrer Fachdisziplin selbständig zu verfolgen und mitzugestalten.

Immer wieder müssen wir aus der Praxis hören, daß unsere Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen, der Landwirtschaftlichen und der Journalistischen Fakultät wohl gute Kenntnisse haben, daß ihnen aber oft das Verständnis der Politik der Partei auf ihrem Gebiet fehlt und sie nicht in der Lage sind, politisch richtig zu führen. Aber das Anliegen dieser Fakultät müßte doch gerade die Ausbildung von Führungskadern sein. Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen an den genannten Fakultäten müssen darüber Klarheit bringen, wie Züge des Ökonomismus, der die politischen und ökonomischen Zusammenhänge übersehen läßt, und der Überbetonung des Formalen, Technischen überwunden werden.

In engem Zusammenhang mit diesem Problem steht die Forderung nach der Verbesserung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums, nach der Erhöhung der Grundkenntnis des Marxismus-Leninismus. Die Aneignung des Marxismus-Leninismus darf nicht formal und dogmatisch, sondern muß schöpferisch erfolgen in enger Verbindung mit dem Leben, mit der Politik der Partei.

Die ideologischen Unklarheiten bei Studenten zeigen uns Schwächen auch in der Arbeit des Grundstudiums, wo die Gesetzmäßigkeit unserer Entwicklung und andere Fragen offensichtlich noch nicht tiefgründig genug behandelt wurden.

Viele solcher Fragen gibt es noch, deren Klärung in Angriff genommen werden muß. Deshalb brauchen wir an der Universität eine breite Diskussion über die Verbesserung der Ausbildung und Erziehung der Studenten. Die Erarbeitung der Kampfprogramme in den FDJ-Gruppen muß bereits dazu beitragen, daß die Studenten sich konkrete Ziele für ihr Studium in der nächsten Zeit stellen.

Gute Taten neben dem Studium

3. Die Bereitschaft der Studenten, sich mit all ihren Kräften für den Sieg des So-



zialismus einzusetzen, drückt sich auch in den guten Taten neben dem Studium aus. Der Einsatz an Schwerpunkten unserer Volkswirtschaft und beim Aufbau der Universität bringt nicht nur großen ökonomischen Nutzen, sondern hat auch großen erzieherischen Wert. Wir schlagen vor, daß die Studenten während des Semesters vorzüglich beim Aufbau der Universität mitwirken, wie das mit beachtlichem Erfolg in der Studentenwohnstadt Marschnerstraße bereits geschieht.

Gute sozialistische Taten der Studenten sehen wir aber auch darin, daß sie an der Propagierung der marxistisch-leninistischen Theorie und Politik sowie überhaupt der Verbreitung des Wissens beteiligen, indem sie Vorlesungen, Lektionen, Aussprachen usw. in gesellschaftlichen Organisationen und Einrichtungen vor Werktätigen, Schülern oder Pionieren durchführen, dabei ihre Kenntnisse weitergeben und zugleich überprüfen.

Von großem Wert wird es sein, wenn Studentengruppen sich das Ziel stellen, bei Schwerpunkten der Entwicklung in Industrie und Landwirtschaft mitzuhelfen und die Lösung konkreter Teilfragen zu übernehmen. z. B. wenn auch Studenten höherer Studienjahre der Veterinärmedizinischen Fakultät damit befaßt sind, in einer LPG die Ferkelerkrankung zu beseitigen. Das wird den LPG helfen und gleichzeitig die Verbindung der Studenten zur Praxis vertiefen.

Die größte Bedeutung messen wir dem Kampf der FDJ-Gruppen um den Titel „Sozialistische Studentengruppe“ bei und sehen darin eine wichtige Methode der politisch-ideologischen Arbeit und die Hauptform des Wettbewerbs der Studenten. Im Kollektiv der FDJ-Gruppe werden die Studenten erzoogen, erziehen sie sich gegenseitig und finden ihren Platz in der Gemeinschaft. Wichtige Aufgabe der Gruppe ist es, Klarheit über die politischen Grundfragen zu erzielen. Sie stellen sich ein Kampfprogramm, in dem konkrete Aufgaben für jeden Studenten enthalten sind, und um dessen Verwirklichung sie ringen. Dabei führt die Auseinandersetzung über die Erfüllung der Aufgaben zu wirksamen erzieherischen Impulsen.

Genossin Dürr, Mitarbeiterin der Bezirksleitung: Den XXII. Parteitag richtig auswerten

Aus Anlaß des 12. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik ist im „Neuen Deutschland“ ein Artikel des Marschalls der Sowjetunion Genossen Jeromenko veröffentlicht worden. Ich möchte diesen Artikel zum Anlaß nehmen, um auf einen der Schwerpunkte einzugehen, die im Referat genannt wurden.

Genosse Jeromenko stellt in seinem Artikel fest, daß die Geburt der Deutschen Demokratischen Republik auf das Engste mit der Schlacht um Stalingrad in Zusammenhang zu bringen ist. Er stellt fest, daß damals die Grundfesten des Nazireiches erschüttert wurden, daß im Denken der deutschen Menschen, sowohl unter den Soldaten als auch in Deutschland damals ein tiefer Umbruch vor sich ging.

Bedeutungsvoll ist auch die Feststellung des Genossen Jeromenko, daß Genosse Chruschtschow und Genosse Ulbricht in Stalingrad Seite an Seite kämpften. Genosse Chruschtschow befand sich an der Spitze aller Stalingrader Kommunisten, und Genosse Walter Ulbricht lag gleichzeitig in einem Schützengraben der Wolgastadt, wo er, wie sich Genosse Jeromenko ausdrückt, an der Wiege des neuen Deutschlands stand.

Mit dieser Feststellung gewinnt unsere Liebe zur Sowjetunion, unsere Dankbarkeit für den Genossen Walter Ulbricht besondere Tiefe und Weite.

Es geht nicht nur darum, daß wir die Liebe und Freundschaft zur Sowjetunion pflegen müssen, weil wir wissen, daß die Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen, der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion von heute und morgen eine Notwendigkeit ist, die sich aus der gleichartigen Entwicklung der Produktivkräfte und den sozialistischen Produktionsverhältnissen ergibt und die dem objektiven Entwicklungsgesetz der sozialistischen Gesellschaft entspricht. Es kann gar nicht anders sein, daß wir unsere Dankbarkeit vor allen Dingen auch deswegen der Sowjetunion erweisen und unsere Freundschaft vertiefen, weil wir an diesem neuen Jahrestag der Gründung unserer Republik uns wiederum vor Augen führen, daß die ganze Existenz der Arbeiter-und-Bauern-Macht eben aufs Engste mit der Sowjetunion verbunden ist. Die Sowjetunion hat geholfen, die Grundsteine für unser neues Deutschland zu legen schon zu einer Zeit, als viele noch mit der Waffe in der Hand gegen dieses Land gekämpft haben.

Die Sowjetunion hat uns deutschen Antifaschisten die Möglichkeit gegeben, deutsche Kriegsgefangene auszubilden und zu schulen, und zwar zu einer Zeit, als es der Sowjetunion selbst schwer fiel, alles, was dazu gehört, zur Verfügung zu stellen.

Ich sage das, weil mir manchmal scheint, daß zu wenig getan wird, um das alles klarzumachen. Es wird leicht sein, für die Freundschaft mit der Sowjetunion zu werben, sie in die Herzen und Hirne unserer Menschen hineintragen, wenn wir den XXII. Parteitag nur richtig auswerten verstehen. Dann wird es nicht mehr schwerfallen, das zu erreichen, was Genosse Böhme heute gefordert hat: nämlich alle Universitätsangehörigen, alle Studenten zur richtigen Grundeinstellung zur Sowjetunion zu bringen, die ein wesentlicher Bestandteil des Klassenbewußtseins ist. (Auszug aus dem Diskussionsbeitrag)



Genosse Klaus Müller, Student der Veterinärmedizin:

Um einen klaren Klassenstandpunkt

Unsere Seminargruppe war in Thlow, Kreis Strauberg, im Einsatz. Während der vergangenen Woche haben wir im Einsatzort eine erfolgreiche Arbeit unter Zurückstellung des Persönlichen und unter Einsatz aller Kräfte eines jeden ertragen. Wir haben unsere Verpflichtungen zur Erfüllung des Kampfauftrages, jede freie Minute zu nutzen und unsere ganze Kraft für einen vollen Erfolg einzusetzen, wörtlich genommen.

Und wir haben nicht nur in dieser Hinsicht bei uns selbst in der eigenen Gruppe gearbeitet, sondern wir haben auch mit den Genossenchaftsmitgliedern gesprochen und auch da eine ganze Reihe Erfolge gehabt.

Ich möchte etwas dazu sagen, worin die Ursachen für unsere Erfolge liegen. Wir forderten und fordern von jedem, daß er sich mit seiner Stellung zur Arbeiterklasse auseinandersetzt, diese Frage klärt und Farbe bekämt. Durch die Auseinandersetzungen über diese Fragen, die auch während des Einsatzes geführt wurden, begann bei uns in der Gruppe der

ideologische Klärungsprozeß bei jedem einzelnen Freund. Vielen Freunden wurde, noch bevor wir in den Einsatz führen, klar, worin ihre Aufgaben und Pflichten in der Gegenwart und in der Zukunft bestehen, nämlich im Beitrag zur Stärkung unserer Republik auf allen Gebieten. Es kam und kommt auch weiterhin darauf an, daß wir eine gemeinsame ideologische Linie in der Seminargruppe haben und daß diese ideologische Linie selbstverständlich die Linie unserer Partei ist. Ich meine, die Klärung des Standpunktes eines jeden einzelnen ist die erste Bedingung dafür, daß wir ein Kollektiv der Gruppe schaffen können, als Kollektiv arbeiten können und Erfolge haben.

Voraussetzung für die Schaffung einer solchen gemeinsamen Ideologie waren die Diskussionen über den Friedensvertrag, die Verteidigungsgesetz und die Maßnahmen am 12. August. Wir gingen in den Diskussionen vom Klassenstandpunkt aus, und darauf ist es auch zurückzuführen, daß es jetzt in unserer Gruppe zu diesen Dingen keine gegensätzlichen Meinungen gibt. Un-

Genosse Rolf Naumann, Parteibeauftragter im Ernteernteinsatz für den Bezirk Frankfurt/Oder:

Wo die Partei führt, gibt es keine „besondere Lage“

Ich möchte zu einigen Fragen der Parteierziehung in unserem Einsatz sprechen. Aber zunächst gestattet mir noch eine Bemerkung, und zwar gerichtet an unseren Genossen Ersten Sekretär: Lieber Genosse Böhme, du hast uns allen, die im Einsatz waren, für die Arbeit, die wir geleistet haben, den Dank der Universitäts-Parteileitung ausgesprochen, aber eigentlich müßten wir alle, die wir dort gewesen sind, der Partei dafür danken, daß sie uns

dorthin geschickt hat, weil es die beste Lehre war, die wir überhaupt bekommen konnten. Wir haben dort sehr viel gelernt. Als Hauptproblem hat sich in unserem Einsatz herausgestellt, daß es nicht darauf ankommt, ob wir eine gute oder schlechte Fakultät haben, sondern darauf, ob die Genossen fest zur Partei stehen und ob die Parteiorganisation arbeitet. Zum Beispiel die Genossen Mediziner, das muß man hier bescheinigen, haben im Bezirk Frankfurt/Oder) vorbildlich gearbeitet. Sie haben dort bewiesen, daß es eine Theorie von der besonderen Rolle der Medizin nicht gibt und nicht geben kann.

Es ist natürlich zu der Zahl, die wir in Cottbus erreicht haben, nicht viel, wenn wir sagen können, daß wir 17 Medizinstudenten mitbringen, die um Aufnahme in die Partei bitten, aber (Zuruf des Genossen Böhme: Nicht so bescheiden! Die ganze Medizinische Fakultät hat im letzten Jahr zwei Kandidaten geworben! ... wenn die Gruppen 8 und 9 aus dem 8. Studienjahr in einem Brief an die Partei schreiben: „Die Freunde haben sich verpflichtet, den Kampfauftrag in allen seinen Punkten zu erfüllen und treu an der Seite der Arbeiterklasse als angehende Mediziner für das Glück unseres Volkes, für das Glück unserer Republik zu kämpfen. Militaristen und Faschisten in Westdeutschland sollen wissen, daß wir fest entschlossen sind, für den Sozialismus unser Leben einzusetzen.“ - wenn wir einen solchen Brief bekommen, dann merken wir, daß sich dort unter den Medizinern schon einiges geändert hat.

Und solche Briefe gibt es noch eine ganze Reihe. Ich wollte hiermit nur sagen: Es kommt immer darauf an, wie die Partei arbeitet. Und es gibt in diesem Falle keine „besondere Situation“.

Universitätszeitung, Nr. 41, 11. 10. 1961, S. 3